



Was du vom Chor der Vielfalt wissen solltest

von Thomas Parth

Hast du von den Speiseträgern in Mumbai gehört, den Dabbawallahs? Oder von der Milchversorgung in Mexiko-Stadt? Oder vom Innsbrucker Chor der Vielfalt? Hast du? Hast du nicht? Egal. Etwas solltest du allerdings wissen: Völlig undurchschaubare Systeme – alle drei. Kein Mensch hat den Überblick, keiner weiß, warum und wie und warum dennoch – aber sie funktionieren. Wie nichts. Chaotisch oder perfekt, nenne es, wie du willst.

Beispielsweise der *Chor der Vielfalt* – total verharmlosend dieser Name. In Wirklichkeit ein Vielfalt-Chaos. Und das pur. Kein Mitgliederverzeichnis. Keine Anwesenheitslisten. Keine Aufnahme-prozedur. Du kommst, stellst dich hin, verlässt dich auf dich oder die anderen, auf beides oder gar nichts und singst. Danach gehst du wieder oder bleibst, trinkst noch ein Bier oder verkostest etwas von dem herumstehend Selbstgemachten und kommst wieder oder auch nicht. Wie du willst. Mehr brauchst du nicht.

Jedenfalls, wenn du einfach nur einmal mitsingen willst. Nur, willst du diesen Chor ungefähr verstehen und willst du dich wirklich auf ihn einlassen, solltest du genau hinschauen. Dann erblickst du in dem ganzen Chaos ein diffiziles und ebenso präzises wie im Grunde undurchschaubares Regelwerk mit dem erstaunlichen Ergebnis: es funktioniert.

Beginne bei den Proben: Die sind ausnahmslos jeden Donnerstag. In Innsbruck-St.Pirmin. Mancher Donnerstag ist Ausnahme und im Sommer sind Ferien. Ist ausnahmsloser Donnerstag, ist das Chaos auf den Kopf gestellt: Stühle, Klavier, Notenschrank - alles perfekt. Ausgerichtet, sortiert, bereit.

Die Steigerung kommt ungefähr Punkt 18.30 Uhr: Der Chorleiter. Der Sieberer. Genau der: DER Sieberer. Der mit Vocappella und Collegium vocale und eh schon wissen und so und dann ... und aus ist es mit *eh schon wissen*. Oder kannst du vielleicht sagen, was eine Idiosynkrasie ist. Noch dazu die partielle Noten-Text-Idiosynkrasie eines Chorleiters? Eben. Keine Ahnung hast du. Kein Mensch hat die.

Es gibt nur eine Vermutung: Die Wertigkeit von Noten und Texten ist ein Sieberer'sches Mysterium. Das braucht, bis du das kapiert. Vor allem, wenn da eine perfekte Notenausgabe besteht, du die Noten in den Händen hältst und Augen und Sinn fest darauf gerichtet und dann heißt es: „Weg mit den Noten!“ Sagt der Sieberer. Dann sagt er: „Weg mit den stimmigen Tönen und dem fehlerfreien Text.“ Da kann er ganz streng werden. Solange, bis er alle singen hört. Jedenfalls das, was er singen nennt. Es habe mit Freude und Feuer und Intensität zu tun, sagt er. Und probt er.

Nur – schließlich hat alles seine Grenzen, das Vielfalt-Chaos seine Regeln und Sieberer seinen exakten Rhythmus, den genauen Ton und den fehlerfreien Text. Haargenau so, wie es in den Noten steht, sagt der Sieberer. Und das gilt für alle, ob du nun Noten lesen kannst oder Buchstaben oder keines von beiden. Dabei hast du das alles noch ganz anders in Erinnerung – und, wo sind sie jetzt, diese Noten?

Vergiss sie, denke an die Leidenschaft, von der Sieberer gesprochen hat. Obwohl: hat er gar nicht. Er hat nur etwas spüren lassen, etwas von einer Chor-Leidenschaft, die er wohl braucht, um das ganze Vielfalt-Chaos, dessen Auslöser und Zentrum er im Grunde natürlich ganz selbst ist, zu überstehen. Eine verwickelte Angelegenheit. Eigentlich ein unlösbares Dilemma und in dieses Dilemma singst du dich ein – grad so, als ob es selbstverständlich wäre. Zusammen mit den 50 oder 60 oder 70 oder 80 anderen. Oder wie viele gerade da sind. Ganz

genau weiß das niemand. In zehn von fünf Proben kommen nämlich geschätzte 20 neue dazu. Ob sich das nun rechnerisch ausgeht oder nicht.

Sie kommen von überall. Eingeborene und Dazugekommene. Alte und Junge. Regelmäßig, unregelmäßig, ab und zu, immer wieder oder lassen das mit diesem Vielfalt-Chaos. Zumindest vorläufig. Denn eines macht der Sieberer klar. Du kannst den falschen Ton treffen und darfst auch den Text vergessen, aber ohne Einsatz ist Schluss mit lustig. Da ist er gnadenlos. Dieser Einsatz beginnt lange vor dem ersten Ton. Und er endet möglicherweise mit dem letzten. Aber verlass dich nicht darauf. Verlass ist nämlich auf gar nichts. Außer: Um deinen Einsatz kommst du nicht herum.

Warum dennoch so viele bleiben? Das weiß nicht einmal der Sieberer. Woher auch? Frag dich doch selbst. Ist es das miese Fernsehprogramm oder die ärztlich angeratene Überlebenstherapie, sind es einnehmende Projekte von Afrika bis zum Migrationselend oder ist's eine willkommene Beziehungsgeschichte? Ist es das von der so unaufgeregten Obfrau geprägte Chorklima und der lieb gewordene Vielfalt-Gesang? Und gibt es sonst noch Gründe?

Völlig wurscht. Gesungen wird nämlich in sämtlichen Idiomen. Von vermutlich ausgestorbenen afrikanischen Stammessprachen bis zu vergessenen nordischen Dialekten. Die Aussprache perfektionieren Muttersprachler, zumeist sind es -innen. Arabisch erledigt der Sieberer vorzugsweise selbst. Dafür chorleitete er schließlich extra in Ägypten. Bleibt eine Aussprache unbestimmt, wird das kollektive Mittel zur Regel.

Geprobt wird zum Selbstzweck. Ausschließlich. Jedenfalls bis es zur Aufführung kommt – ein völlig neues Kapitel. Die Aufführung beginnt mit der Ankündigung. Dann die Fragen: Wer hat verlässlich Zeit? Wer hat vielleicht Zeit? Wer hat sicher keine Zeit? Irgendwann solltest du dich melden. Bei welcher Frage, ist völlig bedeutungslos. Die Aufführung findet auf jeden Fall statt und das Repertoire richtet sich nach den Anwesenden – im Chor und im Publikum. Und nach jeder Aufführung wächst der Chor proportional zur Anzahl der gesungenen Stücke.

Doch zurück zu den Proben. Genau gesagt: Nach den Proben. Es ist open end und es gibt Kuchen und Käse und Gebäck und Datteln und Oliven und alles, was sonst noch herum ist und alles abwechselnd oder zusammen oder ganz etwas anderes und vorzugsweise selbst gemacht und ohne Absprache abgestimmt und mitgebracht. Zu bestimmt-unbestimmten Anlässen wird von chorinternen Meistern und deren -innen ausgekocht. Original-afghanisch oder abgeschaut-exotisch oder sonst eine gelobte Begehrlichkeit. Dazu gibt's Bier, Radler und ab und zu ein Limo, die sollten bezahlt werden. Irgendwie funktioniert das. So wie das Chorbudget funktioniert, irgendwie. Eine bisher unerforschte ökonomische Absurdität. Es erledigt Raummiete, Chorleitung und was sonst noch zu löhnen ist. Keine vorgeschriebenen Beiträge – es gibt, wer kann und will –, keine absehbaren Einnahmen, aber es funktioniert. Wie und warum, musst du die Kassa fragen. Das ist die Kassierin.

Abschließend eine ernsthafte Warnung: Hast du dem Vielfalt-Chaos deine Mail-Adresse anvertraut, folgen Mails. Tag für Tag, Woche für Woche. Darin geht es um Alles: um konkrete Netzwerkanliegen, um soziale Aktivitäten, zum Beispiel jene der Obfrau in Afrika, um einen Deutschkurs oder eine notwendige Gitarre, um eine Kleidersammlung. Aus schlechtem Gewissen öffnest du immer wieder ein Mail. Und dann noch eins und noch eins und dann kannst da irgendwo weiterhelfen und dort weißt du vielleicht auch etwas und schließlich erfährst du gelegentlich auch, was im Chor am Programm steht.

Doch unabhängig davon und für alle Fälle: Am ausnahmslosen Donnerstag ist regelmäßig Probe. Zirka Punkt 18.30 Uhr. In St.Pirmin. Und seit der Pandemie im Gehörlosenzentrum.

Und was du auch noch wissen solltest: Zum Sieberer sagen sie Bernhard.